Gedanken zum Tag der Muttersprache 2022

Bund Bairische Sprache

Die Zeiten der ebenso geist- wie erbarmungslosen Dialektdiskriminierung sind noch lange nicht vorbei.

So wird unsere Muttersprache in den Medien zwar nicht mehr offen, aber umso häufiger unterschwellig und gar nicht einmal so subtil als kurioses Idiom zurückgebliebener Hinterwäldler dargestellt. Wie so oft geht auch hier der Antibavarismus vom Bayerischen Rundfunk aus. Man denke nur an die zum Fremdschämen primitiven Comedybeiträge unter der Rubrik „Auf bairisch g`lacht“ oder die stark redundanten Aiwanger-Persiflagen, die vor allem darauf rekurrieren, dass der Politiker in seiner dialektal geprägten Hochsprache das a etwas dunkler ausspricht, als es eine großstädtische Klientel, die „etwas mit Medien macht“, gewohnt ist. Eine Gesellschaftsschicht, die sich so viel auf ihren Kosmopolitismus, ihre Weltläufigkeit, ihre Toleranz einbildet, gerät völlig aus dem Häuschen, wenn sie mit ein wenig phonetischer Diversität konfrontiert wird. Was kann eigentlich provinzieller sein?

Immer wieder erreichen uns Hinweise, dass auch in den Schulen und Kindergärten der Dialekt -- oder oft nur die landestypische Aussprache der deutschen Hochsprache -- abgewertet wird, immer nach dem Motto: „Zu Hause oder am Stammtisch darf man auch mal Bairisch sprechen, aber in der Schule sprechen wir Hochdeutsch.“ Mit solchen Killerphrasen muss Schluss sein!

Wir müssen uns die norwegische Rechtslage zum Vorbild nehmen. Dort wird die offizielle Hochsprache in sechs regionalen Standardvarietäten gesprochen und geschrieben. Das Sprechen lokaler Dialekte ist darüber hinaus in allen gesellschaftlichen Schichten und zu allen Anlässen üblich. Bereits seit 1878 verbietet ein eigenes Sprachschutzgesetz Lehrkräften Schulkinder zu maßregeln, wenn sie mündlich ihren angestammten Dialekt verwenden. Geschadet hat den Norwegern ihr muttersprachlicher Pluralismus nicht. Ähnlich wie die ebenfalls dialekttolerante Schweiz gehört es zu den wohlhabendsten Ländern Europas – noch vor der dialektfeindlichen BRD.

Wenn heute die Gesellschaft immer sensibler auf Diskriminierungen von Minderheiten reagiert, muss auch die Verächtlichmachung der eigenen Kultur endlich ein Ende haben.

Ein Vorbild für den Umgang mit der eigenen sprachlichen Identität können für uns auch die Kulturpolitik Schotten sein. Dort hat das Parliament die Rolle des „Makar“ reaktiviert, eines offiziellen Stadtpoeten, der regelmäßig Dichtungen zu örtlichen Begebenheiten in der Regionalsprache verfasst. In Bayern präsentiert die Politik die Dialekte dagegen vor allem als Folklorevehikel.